

Was bedeutet „Erkennen“ in der Bibel ?

7. Sonntag der Osterzeit, Dornbirn-Wallenmahd

Joh 17, 20-26

Vorbereitung: Frauengruppe. Kurzes Kinderelement.

Ansprache: Susanne Winder

Liebe Gottesdienstbesucher!

Das heutige Evangelium ist ein Teil des sogenannten „hohepriesterlichen Gebetes Jesu“. Der Verfasser des Johannesevangeliums lässt Jesus am Schluss seines Lebens, beim letzten Abendmahl, seinen Jüngern eine große Abschiedsrede halten. Jesus tröstet sie und sagt ihnen noch einmal ganz eindringlich, was ihm wichtig ist. Am Schluss der Rede betet er. Er spricht mit dem Vater, schaut auf sein Leben zurück und bittet für die Jünger und für alle, die auf ihn vertrauen. Unmittelbar danach beginnt die Passionsgeschichte.

Johannes komponiert diese Rede und dieses Gebet wie ein Musiker oder ein Dichter, er kreist um verschiedene Worte, so dass ihre Aussage immer dichter wird. Wie in einer Meditation wird erfahrbar und erahnbar, was sich so schlecht in Worte fassen lässt: die gegenseitige Durchdringung zwischen zwei Ebenen menschlicher Wirklichkeit: zwischen der materiellen, greifbaren, äußeren – und einer inneren, tiefen, geistigen Schicht, wo es um das Wesentliche und um das Kommende geht.

Es sind mehrere Worte, die da immer wiederkehren: Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, es geht um Verherrlichung, um das Einssein und die Liebe – es geht um das Erkennen.

All das hängt zusammen – und wir haben uns bei der Vorbereitung auf den heutigen Gottesdienst damit beschäftigt und darüber nachgedacht, wie.

Eines dieser Worte, so ein Schlüsselwort, ist „erkennen“. In der heutigen Textsstelle kommt es so vor:

„Gerechter Vater,
die Welt hat dich nicht erkannt,
ich aber habe dich erkannt,
und sie haben erkannt,
dass du mich gesandt hast.“

„Erkennen“ kommt in der Bibel immer wieder vor und man beginnt viel zu verstehen, wenn man genauer hinschaut, was es denn eigentlich heißt.

Ich fange ganz allgemein an:

Das menschliche Bewusstsein, wie wir es heute kennen, hat sich im Lauf der Evolution herausentwickelt, ähnlich wie es sich in der Entwicklung eines jeden Kindes wiederholt und wie wir es dort beobachten können.

Voraussetzung unseres Bewusstseins ist unser Gehirn.

Mit ihm, mit seinen Möglichkeiten, ist etwas ganz Neues in der Welt erschienen, etwas, was es bei den Tieren noch nicht gibt:

Die Fähigkeit zu bewusstem Erkennen.

„Erkennen“ ist erst mal etwas ganz Umfassendes. Dazu gehört ein erstes, dumpfes „Wahrnehmen“, und dann über alle Stadien des Nachdenkens und der Reflexion und Selbstreflexion alles, was wir überhaupt als „Bewusstsein“ bezeichnen, alles, was uns in uns und zwischen uns bewusst werden kann.

Um zu erkennen, müssen wir in Beziehung sein:

Erkennen ist immer „zwischen“ – es braucht, selbst im einfachsten Fall, immer zwei, den Erkennenden und das Erkannte. Wenn das erkannte auch ein Mensch mit der Fähigkeit, bewusst wahrzunehmen ist, geschieht gegenseitiges Erkennen.

Und je offener die beiden füreinander sind, je weniger Vorurteile oder Erwartungen zwischen ihnen sind, umso tiefer kann das gegenseitige Erkennen sein.

Als die Kinder vorhin auf andere zugegangen sind, „ich“ gesagt haben und „du“, und dem andern eine Rose geschenkt haben, da war vielleicht bei manchen von euch so eine Offenheit da, eine ganz unmittelbare Beziehung.

Und vielleicht hat der eine oder andere auch etwas gespürt, was da noch passiert: wenn wir so ganz präsent und wach für den andern da sind, wenn wir den andern voll Achtung als lebendiges Ganzes wahrnehmen und uns über ihn freuen, werden wir berührbar und berührt. Wir spüren vielleicht, dass etwas zu fließen beginnt zwischen uns und dem Menschen, der da vor uns steht, wir spüren vielleicht auf einmal auch, dass wir ihn lieb haben.

Ganz genau in diesem Sinne verwendet die Bibel das Wort „Erkennen“:

Das hebräische *jada´* meint eine ganzheitliche Hinwendung, ein ganzheitliches Offensein, so dass wir etwas vom Wesen de andern erfassen können. An diesem Erkennen sind im Hebräischen, in der Sprache der Bibel, Kopf und Herz und Körper beteiligt.

Es geht also dabei nicht nur um rationales Wissen über den andern.

In der Bibel „erkennen sich Mann und Frau und werden ein Fleisch“.

Jeremia sagt es so: „Gott gibt den Menschen ein Herz, damit sie ihn erkennen“.

Unser Erkennen ist immer nur Stückwerk, aber: Je ausgereifter es ist, umso deutlicher wird sichtbar, was es eigentlich ist: es ist Zwiesprache: Anrede und Antwort.

Etwas ganz Wesentliches gehört noch dazu: diese Zweisprache verändert die, die sich erkennen. Wo zwei Menschen sich gegenseitig erkennen, wirken sie wechselseitig aneinander.

Dass einer am andern wirksam werden darf, ist etwas, was zu wirklicher Liebe dazugehört.

Eigentlich ist also Erkennen in seiner fertigen Form genau das, was wir als Liebe bezeichnen.

Nur. Diese unsere menschliche Fähigkeit zu erkennen und zu lieben ist erst noch im Werden, unserer Liebesfähigkeit ist noch lange nicht vollendet. Wir alle und die Menschheit als ganze müssen noch wachsen in unserer Liebesfähigkeit.

Dass wir das tun und was uns dabei hilft, ist das Anliegen, das sich durch die ganze Bibel zieht. Die Liebesgebote sind die wichtigsten Gebote, die wir haben. Die Liebe wird durch uns erst wirklich in dieser Welt, sie nimmt Fleisch an in jedem einzelnen persönlich liebenden Menschen, der sie tut.

In der Beziehung zu Gott geht es um genau dasselbe: ums Angeredet-, Gerufen-Werden, um das Antwort-Geben und das Reagieren.

Es geht darum, dass wir einwilligen, dass dieses Gerufensein Wirkung auf uns hat und uns und unser Tun verändert.

Wenn also Jesus davon redet, dass er den Vater erkannt hat und in so inniger Beziehung mit ihm ist, dass er sagen kann: der Vater ist in mir und ich in ihm; ich und der Vater sind eins – und wenn er sagt, dass wir ihn und den Vater erkennen sollen, damit wir alle eins sind – dann geht es genau darum: wir sollen verstehen und erfassen, was wesentlich an ihm ist.

Wenn wir dafür offen werden, dann kann sein Wesen, seine Seinsweise, unser Weg werden. Dann werden wir eins mit dem Vater und untereinander.

Es geht bei diesem Einssein also nicht darum, dass alles zu einem großen Brei wird. Sondern wenn jeder ganz bei sich und ganz sich selber ist, dann kann er auch ganz beim andern sein ohne mit ihm zu verschmelzen.

An unserer Liebe, an dem, was wir tun, wird sichtbar, ob wir diesen Weg Jesu wirklich gehen und ob wir Gott wirklich erkannt haben. Genauso wie Jesu Verbundenheit mit dem Vater an dem, was er tut, an seiner Liebe, erkennbar wird. Jeremia sagt das so: „Den Unterdrückten und Armen verhalf er zum Recht, deshalb stand alles gut. Heißt nicht das, mich wirklich erkennen? – Spruch des Herrn.“ Oder – in einer anderen Übersetzung: “Wer so handelt, zeigt, dass er mich erkannt hat“, sagt der HERR.

Dass wir wachsen in einem solchen gegenseitigen liebenden Erkennen und Einswerden – jeder einzelne von uns, und wir alle zusammen, die ganze Menschheit, das wünsche ich uns.